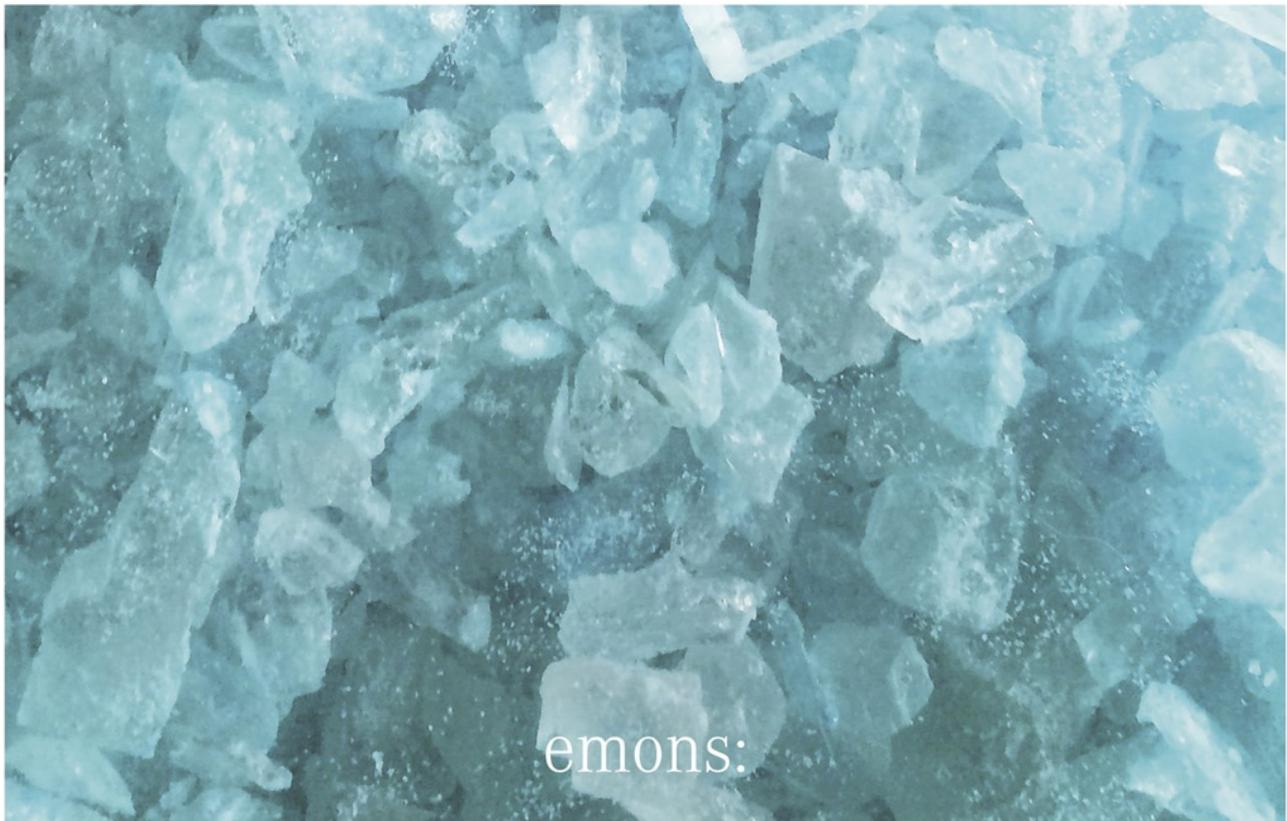




ANDREAS STRAUB

SCHWABEN-STOFF

Kriminalroman



emons:

wie es sein Bauch und der Anschnallgurt zuließen. Jetzt konnte ich die Melange aus Kirschwasser und nimm2 Orange gut riechen. »Sagen Sie, Herr Wenzel, in welcher Stimmung befand sich der geschätzte Herr Schwager?«

»Er war ziemlich ungeduldig. Ich habe aus Neugier einen Blick in das Labor geworfen. Da war er außer sich.«

»Was hatten Sie da zu suchen?«

»Nichts, ich habe nur noch nie ein Labor gesehen«, sagte ich und gab den reuigen, aber harmlosen Sünder.

»Herrje, Guntram soll sich nicht so anstellen.«

»Er wird eine Aktennotiz anfertigen.«

»Soll er«, sagte Konrad Kieser mit einer wegwerfenden Handbewegung. »Bislang waren Sie sehr zuverlässig.«

Durfte ich das als Kompliment auffassen?

Das Tagesgeschäft, fuhr Kieser fort, sei nun einmal Guntrams Zuständigkeit. Ich solle mich nicht sorgen. Nun gelte es, etwas viel Wichtigeres zu prüfen. Er habe von unglaublichen Umtrieben in seiner Stadt gehört.

Freitag, 11.25 Uhr

»Stopp«, brüllte Kieser und zeigte mit dem Finger nach vorne. »Halten Sie an.«

»Zwanzig Prozent Rabatt auf Aspirin«, warb ein Schild am Straßenrand. Die Limousine glitt auf die Rosen-Apotheke zu.

Kieser setzte zu einer Schimpftirade über den Inhaber an, den Holzapfel, während ich direkt davor parkte. Was der sich schon wieder erlaube. Wer er zu sein glaube. Ob er ihn für dumm verkaufen wolle. Aber nicht mit ihm. Kieser hatte Mühe, noch Luft zu kriegen. Ich fühlte mich verantwortlich zu sagen: »Denken Sie an Ihren Blutdruck.«

»Holen Sie ihn raus«, befahl Kieser.

Von außen wirkte die Rosen-Apotheke modern, die Einrichtung stammte aus einer Apotheke alter Schule. Etwas dunkel, unzählige Ziehschränke, Regale bis zur Decke und ein schwerer Holztresen, um die anstehenden Kunden auf Distanz zu halten. Ich stellte mich seitlich des Tresens neben einen älteren, gepflegten Herrn mit grau meliertem Haar im weißen Apothekerkittel. Das Namensschild wies ihn als Dr. Walther Holzapfel aus. Er sah angestrengt durch eine randlose Brille in den Computer und erinnerte mich an meinen Nachbarn Gruper in Wiesbaden.

Gruper hatte früher beim Bundeskriminalamt in der Buchhaltung gearbeitet. Wenn wir mit anderen Kollegen vom BKA auf dem Bolzplatz kickten, bevorzugte Gruper das Mittelfeld. Er schwitzte nie, und seine Sportkleidung wurde nur schmutzig, wenn er stolperte. Holzapfel drehte sich um, ging an einen der Ziehschränke und holte ein

Medikament heraus. Er bemerkte mich und fragte im Vorbeigehen: »Welche Firma?«

»Kieser«, gab ich zurück. Holzapfel runzelte die Stirn und nannte der Kundin den komplizierten Namen des Medikaments. Er musste mich in meinem Anzug für einen Pharmavertreter halten. Die Kundin verlangte ein bekannteres Medikament. Holzapfel erklärte ihr, nur dieses bezahle die Krankenkasse. Er setzte zu einer wortreichen Erklärung an, wie es einzunehmen sei und welche Risiken und Nebenwirkungen auftreten könnten.

»Herr Dr. Holzapfel, darf ich Sie kurz nach draußen bitten? Herr Kieser möchte Sie sprechen. Er wartet im Auto.«

»Was ...«, setzte Holzapfel hilflos an.

»Vom Apothekerverband.«

Geradezu ein Wunder, dass Holzapfel die Kundin noch verabschiedete. Ohne Diskussion steckte er ihr eine »Apotheken Umschau« und eine Packung Taschentücher in die Tüte. Er prüfte sein Aussehen noch kurz im spiegelnden Schaufenster, und ich ließ ihm den Vortritt.

»Worum geht es?«, fragte Holzapfel.

Ich deutete mit dem Kopf in Richtung des Werbeschildes. »Schlecht.«

Mehr konnte ich nicht für ihn tun. Ich geleitete den Apotheker um den Wagen und öffnete die Tür hinten links. Auf dem Fahrerplatz ließ ich mich etwas in den Sitz einsinken – ich hatte die Herren über den Rückspiegel noch gut im Blick – und wartete gespannt wie auf den Beginn einer Serie, die man schon irgendwie kennt und bei der doch jede Folge neu ist.

Kieser hatte in meinem Beisein noch nie mit Holzapfel gesprochen. Nur über ihn.

»Herr Kollege, wie laufen die Geschäfte?«, fragte Kieser überfreundlich. Er entschied sich also für diese Variante.

»Kann nicht klagen. Und selbst?«

»Ich sehe, Herr Dr. Holzapfel, Sie machen fleißig Werbung?«

»Ja«, vernahm ich leise hinter mir.

»Zwanzig Prozent auf Aspirin.«

»Ähm, ja ... das hat eine PTA, die in Balingen wohnt, in einer anderen Apotheke gesehen und meinte ...«

»Das gefällt mir nicht«, unterbrach Kieser. Er beugte sich nach links zu seinem Kollegen, hob seinen Zeigefinger und erklärte mit gesenkter Stimme: »So was will ich hier nicht mehr sehen.«

»Bei allem Respekt ...«

»Genau, bei allem Respekt entfernen Sie das Schild und stellen sicher, dass sich so etwas nicht wiederholt.«

»Es ist immer noch meine Apotheke«, bäumte sich Holzapfel halbherzig auf.

Kieser funkelte ihn böse an. »Es ist meine Stadt.«

»Das geht zu weit.«

»Sehen Sie, Holzäpfelchen, Sie sind selbstständiger Unternehmer. Sie sind frei in Ihren

Entscheidungen. Sie können Werbung machen, wie Sie wollen. Ich kann Ihnen nur einen gut gemeinten Ratschlag geben, den Sie befolgen oder auch nicht.«

Holzapfel schluckte und rückte nervös an seiner Brille.

»Nur mal angenommen, jemand würde sich etwas genauer bei Ihnen umsehen: Sind Sie ganz sicher, dass alles passt? Dass nicht mal das eine oder andere Medikament ohne Rezept abgegeben wurde?«, fuhr Kieser fort.

Er spielte auf staatliche Apothekenkontrolleure an. Die sogenannten Pharmazieräte waren vergleichbar mit dem Wirtschaftskontrolldienst für Gaststätten und ähnlich gefürchtet.

»Als Verbandspräsident habe ich regelmäßig mit solchen Leuten zu tun. Sie können, Gott verfluche sie, sehr pingelig sein.«

Holzapfel strich sich den weißen Kittel glatt und seufzte.

»Nicht dass Sie mich jetzt falsch verstehen, Herr Kollege«, fuhr Kieser ruhig fort. »Ich will mich bestimmt nicht in Ihren Betrieb einmischen. Aber ein Bußgeld oder sogar eine vorübergehende Schließung kann wehtun.«

»Schon gut«, murrte Holzapfel. »So wichtig ist diese Werbung nun auch nicht. Das Schild kommt gleich morgen weg.«

»Das lässt sich doch auch sofort erledigen!« Nun wieder ganz der väterliche Ton.

Der Rosen-Apotheker nickte nur eingeschüchtert.

»Schön«, antwortete Kieser zufrieden, straffte den Rücken und fuhr sich mit der Hand über das nach hinten gelgte Haar. »Das war's. Ich wünsche weiterhin gute Geschäfte.«

»Ebenso«, antwortete Holzapfel, zog den Kopf ein und stieg aus.

Ich richtete mich auf, ließ den Wagen an und gab Gas. Als wir abrauschten, sah uns der Rosen-Apotheker betroffen nach.

»Kaum ist der Kater aus dem Haus, tanzt die Maus auf dem Tisch. Dumme, dumme Maus.«

»Aber der Kater musste nur die Krallen aufblitzen lassen«, ergänzte ich.

»Ach, Herr Wenzel«, gluckste Kieser und hielt sich den Bauch. »Da sehen Sie mal, womit ich mich tagein, tagaus rumschlagen muss. Leute wie ich werden in der großen Politik gebraucht!«

»Keine Frage.«

»Der Holzapfel muss schon lange weg mitten in der Stadt. Da gehört eine Kieser-Apotheke hin.«

»Ja, genau«, bestätigte ich.

Jeder Undercover-Job war anders, hatte seine eigenen Herausforderungen und seine besonderen Umstände. Es gehörte allerdings oft zu meinem Job, mit Alphetieren wie Konrad Kieser umzugehen. Sie subtil zu provozieren, sie zu reizen und dann gewinnen zu lassen. Ihr Ego zu streicheln. Ihnen das Gefühl zu geben, alles unter Kontrolle zu haben. Ihr Vertrauen zu gewinnen, um ihr wahres Gesicht zu erkennen.

Kieser öffnete seine Aktentasche und entnahm ihr eine silberne Schatulle. Neben zu hohem Blutdruck litt er unter Diabetes, erhöhtem Cholesterinspiegel und Herzrhythmusstörungen. Kieser kippte unzählige Tabletten in die linke Handfläche und pickte sich mit der rechten Hand wie ein Vogel fünf oder sechs heraus. Er warf sie sich alle auf einmal in den Rachen und spülte mit einem kräftigen Schluck aus dem Flachmann nach.

Er ist der Apotheker.

Morgens schluckte Kieser zudem einen starken Stimmungsaufheller – die Pille für die rosarote Brille. Zwischendurch nahm er Vitamin B12 für die Konzentration und abends Schlaftabletten. Nach eigenem Bekunden schluckte er ständig über zehn Medikamente gleichzeitig. Keines davon könne abgesetzt werden. Sein selbst konzipierter Mix sei einzigartig. Nur die großen blauen Viagra-Tabletten in seiner linken Hand ließ er unberührt und kippte sie mit dem Rest wieder zurück.

Wenn das deine Mutter wüsste, dachte ich. Oma Herta! Von Kieser unbemerkt setzte ich den Akku in mein Mobiltelefon. Oma Herta hatte mich bei WhatsApp wieder freigeschaltet und tobte jetzt richtig. Ihre Wut steigerte sich, bevor sie in Verzweiflung umschlug:

»Wo sind Sie??« – »Wollen Sie mich zur Weißglut treiben??« – »Keine Antwort, okay, Wenzel.« – »Sie sind gefeuert!!!« – »Immer noch keine Antwort??« – »Bewegen Sie sich gefälligst sofort hierher.« – »Wenzel, was ist los, wo stecken Sie?« – »Ich muss zur Physiotherapie!!!« – »Sie arbeiten nicht mehr lange für uns, wenn das so weitergeht!!!« – »Heute fahren Sie mich noch. Dann ist Schluss!!!« – »Wo in Gottes Namen treiben Sie sich herum?« – »Wir müssen dringend los!!!«

An Oma Hertas Temperament hatte ich mich gewöhnt. Auch an ihre Ausrufezeichenschwemme. Trotzdem musste ich allmählich reagieren.

»Herr Kieser, ich bin spät dran, ich muss Ihre Mutter noch fahren. Sie ist schon etwas ungeduldig«, wagte ich einen zaghaften Vorstoß.

»In der Zentrale warten einige Korrespondenzen auf mich, dann fahren Sie mich zu meinem Schwager, danach meine Mutter.«

»Sie muss zur Physiotherapie.«

»Verdammte Axt, setzen Sie mich schnell in der Zentrale ab, dann soll Guntram dahin kommen. Ihre Gesundheit hat Vorrang.«

Freitag, 13.45 Uhr

Umgeben von sattem Grün lebte Oma Herta auf dem Tübinger Österberg mit herrlicher Aussicht über die gesamte Stadt. Eine mannshohe Hecke und große Bäume wehrten neugierige Blicke auf den englisch gepflegten Rasen und die Blumenbeete ab. Oma Hertas barocke weiße Villa fiel selbst in der Nachbarschaft ähnlich nobler Gebäude und frei stehender Designerhäuser auf. Seit einigen handfesten Streitereien mit seiner Ehefrau und

der inoffiziellen Trennung wohnte Konrad Kieser wieder bei seiner Mutter. An Platz mangelte es auf den über sechshundert Quadratmetern Wohnfläche nicht. Die alte Dame wartete, nachdem ich mich per WhatsApp angekündigt hatte, bereits an der Zufahrt und sprang mit einer Geschwindigkeit in den Wagen, die ihr eigentlich nicht mehr zuzutrauen war.

»Wenzel, geben Sie Gas«, befahl sie mit rauer Stimme aus dem Fond. Um ihren Hals baumelte eine Kette aus grünen Perlen. Die zierliche Frau trug eine elegante Stoffhose und einen Kaschmir-Rollkragenpullover unter dem Blazer. Auf ihrem schmalen, ebenmäßigen Gesicht glänzte dezentes Make-up. Sah so eine Mint-Köchin aus?

Oma Herta zupfte sich ihr grau gelocktes mittellanges Haar zurecht.

»Physiotherapie?«, fragte ich, während ich den Wagen aus der Einfahrt manövrierte. »Wie geht es Ihnen heute?«

»Fahren wir los?«, fragte sie mit leicht erhöhter Stimme. Im Rückspiegel blitzte ihr extrem weißes, fluoreszierendes Gebiss auf.

Ich bog auf die Straße und konnte gerade noch rechtzeitig bremsen. Ein Radfahrer schoss nur wenige Zentimeter am BMW vorbei. Oma Herta schimpfte los: »Diese Rüpel-Radler! Vorfahrt ist denen egal. Diese Fahrradfahrer glauben, ihnen gehört Tübingen.«

Derweil steuerte ich die übliche Filiale der Kreissparkasse Tübingen an – eine der wenigen, in denen es noch einen Schalter mit richtigem Personal und nicht nur Automaten gab. Wir blieben bei den eingespielten Abläufen. Im Gegensatz zu den Radfahrern, von denen es in Tübingen wimmelte, gehörte Oma Herta tatsächlich die halbe Stadt. Sie besaß nicht nur die meisten Immobilien, in denen der Familienclan seine Apotheken betrieb, sondern auch etliche Häuser und Wohnungen.

Oma Herta stieg selbst aus und kam zwei Minuten später wieder zurück. Unterwegs blieb sie kurz stehen, offenbar hatte ihr Smartphone geklingelt. Sie hörte kurz zu, blickte irritiert drein, schüttelte den Kopf und steckte das Handy wieder weg. Dann öffnete sie die Wagentür.

Ich wusste um den täglichen Umschlag, den sie abholte. Mit welcher Summe er präpariert war, hatte ich nie mitbekommen. Auf der Rückfahrt würden wir erneut bei dieser Bankfiliale anhalten, etwa in drei Stunden, kurz vor Geschäftsschluss. Ich würde an Oma Hertas Stimmung wieder erahnen können, ob der Umschlag mehr oder weniger Bares enthielt als zuvor.

Jetzt sagte sie: »SI-Centrum«, und ich nickte. Von wegen Physiotherapie!

Also rauschte ich zum zweiten Mal an diesem Tag über die B 27 gen Stuttgart. Diesmal in Begleitung von Elvis Presley, abgespielt von ihrer Lieblings-CD. Im Radio werde zu viel geschwätzt, sagte Oma Herta.

Sie packte »Gefährliche Verlockung« aus ihrer Handtasche und las weiter. Sie musste reichlich geschmökert haben, war sie doch schon im letzten Drittel angelangt. Erst am Dienstag hatte sie »Grenzenlose Lust – Erotische Kurzgeschichten ab sechzehn« beendet.